

de Gruyter Studienbuch

Klaus Welke
Einführung in die Satzanalyse

Klaus Welke

Einführung
in die Satzanalyse

Die Bestimmung der Satzglieder
im Deutschen



Walter de Gruyter · Berlin · New York

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-018937-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2007 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: deblik, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung:
Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza

Für Dunja

Vorwort

Jeder ist irgendwann in der Schule mit der Satzgliedanalyse bekannt gemacht worden. Sie ist ein elementares Instrument der syntaktischen Analyse. Im Unterricht ist sie unverzichtbar. Denn sie ist in ihrer Einfachheit unübertroffen. Ziel dieses Buches ist es, dazu zu befähigen, die formalsyntaktische Struktur beliebiger Sätze in Satzglied-Termini beschreiben zu können.

Die Frage nach dem wissenschaftlichen Stellenwert erübrigt sich, wenn man bedenkt, wie tief verwoben Satzgliedgesichtspunkte in alle modernen syntaktischen Theorien sind. Alle Syntaxmodelle, auch die avanciertesten, bauen auf der Satzgliedanalyse auf. Es gibt kaum ein syntaktisches Problem, das man in ihrem Rahmen nicht wenigstens ansatzweise diskutieren kann. Man kann die Satzgliedanalyse daher so betreiben, dass sie den Zugang zu entwickelteren und theoretisch reicheren Beschreibungen erleichtert. Satzgliedanalyse ist also auch Propädeutikum. Sowohl praktische als auch theoretische Gründe sprechen für die Satzgliedanalyse.

Es ist müßig, zu beklagen, dass die Schulgrammatik und mit ihr die Satzgliedanalyse aus der Schule bekannt sein müssten. Die Studentinnen und Studenten, die an die Universitäten kommen, beherrschen sie in aller Regel nicht. Fragen nach Sinn und Zweck können nur Fragen nach Sinn und Zweck von Grammatik überhaupt sein. Da wir meinen, dass

man als Lehrer und als Lernender ein elementares syntaktisches Beschreibungsverfahren braucht, plädieren wir für die Satzgliedanalyse.

Es gibt in jeder allgemein-beschreibenden Grammatik Kapitel zu den Satzgliedern, vgl. etwa Helbig/Buscha (2001), Duden (2005), Hentschel/Weydt (1994), Eisenberg (1999). Es gibt auch meist ein Satzgliedkapitel in Einführungen, z. B. bei Wöllstein-Leisten u. a. (1997), Dürscheid (2000), Pittner/Berman (2004). Stets werden Kenntnisse vermittelt, aber nur sehr bedingt Befähigungen zu eigenem Tun. Die Grammatik-Grundkurse an den Universitäten haben nicht genügend Raum und Zeit, die Fähigkeiten zur praktischen Satzgliedanalyse herauszubilden. Diese Einführung stellt sich das Ziel, die Lücke zu schließen. Die kommentierten Beispielanalysen und gelegentliches Zurückblättern in die Grundlagenkapitel können dazu verhelfen, die Technik der Satzgliedanalyse durch *learning by doing* zu erwerben.

Darüber hinaus sollte man das Buch auch als eine Einführung in syntaktische Theoriebildung lesen. Denn es gibt in der Satzgliedanalyse viele Möglichkeiten zu zeigen, wie Theoriebildung in der Syntax funktioniert. Wir wählen den Terminus *Satzgliedanalyse*, um den praktischen Aspekt zu betonen.

Der Plan, eine Einführung in die Satzanalyse auf der Grundlage der Satzgliedanalyse zu schreiben, ist in Grammatik-Grundkursen und Grammatik-Übungen an der Humboldt-Universität Berlin und an der Universität Wien entstanden. Die Ergebnisse der gemeinsamen Bemühungen enthält dieses Buch. Klaus Selchow danke ich für Kommentare zu Beispielanalysen.

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung	1
1 Satzgliedanalyse als Instrument der formalsyntaktischen Analyse	7
1.1 Ein Vergleich: Syntaktische Ambiguität.....	7
1.1.1 Satzgliedanalyse	8
1.1.2 Dependenz- und Konstituentenstrukturgrammatik.....	14
1.1.2.1 Dependenzstruktur	15
1.1.2.2 Konstituentenstruktur (Phrasenstruktur)	16
1.1.3. Fazit.....	19
1.2 Satzglieder als syntaktische Relationen	20
1.3 Satzglieder und Wortarten	26

1.4	Sätze und satzwertige Konstruktionen.....	36
1.4.1	Hauptsatz – Nebensatz, übergeordneter Satz – untergeordneter Satz.....	36
1.4.2	Satzverbindung und Koordination	40
1.4.3	Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen	42
1.5	Wörter ohne Satzgliedstatus	49
1.6	Formen von Satzgliedern	52
1.7	Formen von Nebensätzen	56
1.7.1	Konjunktionsätze	58
1.7.2	Relativsätze.....	63
1.7.3	Indirekte Fragesätze.....	64
1.7.4	Weiterführende Nebensätze	66
1.7.5	Uneingeleitete Nebensätze.....	70
2	Eine exemplarische Analyse	73
3	Attribut	80
3.1	Dependenz	80
3.1.1	Gliedkern und Attribut.....	81
3.1.2	Platzhalter (Korrelate)	86
3.1.3	Vergleichsstrukturen	89
3.1.4	Zusammenfassung	94

3.2	Adjazenz	95
3.3	Erstpositionsregel und Umstellprobe.....	97
3.3.1	Erstposition.....	97
3.3.2	Umstellprobe	99
3.4	Substitution und Frageprobe.....	101
3.4.1	Substitution	101
3.4.2	Frageprobe	102
3.5	Abweichungen von der Erstpositionsregel	103
3.5.1	Voranstellung von Prädikatteilen und Verbgruppen.....	103
3.5.2	Nachstellung von Attributen.....	105
3.5.2.1	Ausklammerung von Attributsätzen	105
3.5.2.2	Andere Rechts-Herausrückungen.....	107
3.5.3	Linksherausrückungen von Attributen?.....	108
3.5.4	Attribute in Kopula-Konstruktionen	113
3.5.5	Mehrfache Vorfelddbesetzungen	114
3.5.5.1	Exkurs: Apposition.....	115
3.5.5.2	Mehrfache Vorfelddbesetzungen	117
3.5.5.3	Eine analoge Situation: Platzhalter	121
3.5.5.4	Exkurs: Wortgruppe als Satzgliedkern	123
3.6	Attributhierarchie und Satzgliedhierarchie	125
3.7	Zusammenfassung	135

4	Subjekt	136
4.1	Fehlendes Subjekt	137
4.2	Subjekt und Objekt.....	139
4.3	Subjekt und Subjektsprädikativ	141
5	Objekt	144
5.1	Adverbialbestimmung und Direktivum	144
5.2	Weitere Abgrenzungsprobleme.....	151
5.3	Zusammenfassung	156
6	Adverbialbestimmung	157
7	Prädikativum	162
7.1	Subjektsprädikativ	169
7.1.1	Verben mit Subjektsprädikativ	169
7.1.2	Polysemie von <i>sein</i>	170
7.2	Objektsprädikativ	172
7.2.1	Abgrenzung zu freien Prädikativa.....	175
7.2.2	Abgrenzung zu Direktiva und Objekten	177
7.2.3	Präpositionalphrasen mit <i>als</i>	179
7.3	Satzglied versus Attribut bei Prädikativa	180
7.4	Objektsprädikativ: <i>AcI</i> -Konstruktionen	184

7.5	Objektsprädikativ: <i>AcI</i> -ähnliche Konstruktionen	186
7.6	Freies Prädikativ	187
7.7	Zusammenfassung	193
8	Komplexe Prädikate	194
8.1	Verben mit Infinitiv + <i>zu</i> : Modalitätsverben	203
8.2	Verben mit einfachem Infinitiv und <i>AcI</i> -Verben	207
8.3	Perfekt und Passiv.....	211
8.3.1	Perfekt.....	212
8.3.2	Rezipientenpassiv	213
8.3.3	Zustandspassiv.....	214
8.4	Funktionsverbgefüge	215
8.4.1	Attributkriterium (Umstellprobe)	219
8.4.2	Präpositionales Funktionsverbgefüge	220
8.4.3	Akkusativisches Funktionsverbgefüge	224
8.4.4	Zusammenfassung	229
8.5	Partikelverben	230
8.6	Inkorporation konkreter Substantive	233
8.7	Reflexivpronomina – reflexive Verben.....	234
8.8	Idiomatisierungen.....	238
8.9	Zusammenfassung	241

9	Syntax und Semantik.....	244
9.1	Karl Ferdinand Becker und die Folgen.....	244
9.2	Satzglieder in semantischer Hinsicht.....	259
9.2.1	Satzglieder.....	259
9.2.2	Attribute	263
10	Beispielanalysen.....	276
11	Schlussbemerkung	342
	Literaturverzeichnis	345
	Personenregister.....	353
	Sachregister	355
	Satzregister	363

Einleitung

Wir unterscheiden zwischen einer *elementaren* und einer *erweiterten* Version der Satzgliedanalyse.

Auf der *elementaren* Stufe setzen wir folgende Satzglieder an:

Prädikat	P
Subjekt	S
Objekt	O
Adverbiale Bestimmung	AB
Attribut	dargestellt durch Pfeile

In der *erweiterten* Version, mit der wir arbeiten werden, kommt das Prädikativum hinzu, und zwar als:

Subjektsprädikativ	SP
Objektsprädikativ	OP
freies Prädikativ	FP

Ein weiteres Satzglied, das wir in den Kanon aufnehmen, ist das Direktivum.

Direktivum	Dir
------------	-----

Die Satzglieder der erweiterten Version kommen nicht einfach additiv hinzu. Die Extension (der Umfang) der anderen Satzglieder verkleinert sich.

Auf eine Untergliederung der Adverbialbestimmung verzichten wir. Denn die traditionelle Unterscheidung in Temporal-, Lokal-, Kausalbestimmungen usw. ist eine rein semantische.

Adverbialbestimmungen unterscheiden sich voneinander auch formalsyntaktisch. Die formalsyntaktischen Abgrenzungen von Untergruppen ist kompliziert und umstritten. Die allgemeinere Kategorie ‚Adverbialbestimmung‘ reicht als strukturelle Bestimmung für unsere Zwecke aus.

Als *Direktivum* bezeichnen wir aus formalsyntaktischen Gründen eine bestimmte Art von traditionellen Adverbialbestimmungen. Das ist ein Terminus, der in der traditionellen Satzgliedanalyse nicht vorkommt.

Wir verwenden die Satzgliedanalyse als Instrument der formalsyntaktischen Analyse. Im Wesentlichen sind Grammatiken seit jeher so verfahren. Das heißt, wir gehen auf semantische und pragmatische Fundierungen der syntaktischen Struktur (Fundierungen aus Denken, Kommunikation und Sprachverarbeitung) zunächst nur am Rande ein, und nur wenn das notwendig wird. Erst im Kapitel 9 werden wir zum Verhältnis von Syntax, Semantik und Pragmatik exemplarisch Stellung nehmen.

Gerade beim Thema ‚Satzgliedanalyse‘ müssen wir diese Warntafel aufstellen. Das hängt mit der Geschichte der Satzgliedtheorie seit Aristoteles zusammen. Denn dieses syntaktische Modell betont den semantischen Aspekt. So versucht die traditionelle Satzgliedtheorie, den Satz ziemlich unvermittelt als Ausdruck des Gedankens zu begreifen. Ganz massiv hat das der Begründer der Satzgliedanalyse im deutschsprachigen Raum, Karl-Ferdinand Becker, getan, vgl. Kap. 9.

Es geht um die formalsyntaktische Struktur von Sätzen und nicht vordergründig um ihre semantische Struktur. Es geht aber um *Struktur*. Das bedeutet, dass es mit der puren Identifizierung von Satzgliedern nicht getan sein kann. Es geht um die Satzstruktur, ausgedrückt in Satzglied-Termini.

Auch für die Satzgliedanalyse sind die beiden Strukturierungen grundlegend, die in modernen Grammatiktheorien herausgearbeitet werden: Abhängigkeit (Dependenz) und Konstituenz (Phrasenstruktur). Wir werden Ergebnisse der Dependenz- und Konstituentenstrukturgrammatik, z. B. der Valenztheorie und der X'-Theorie, für die Satzgliedanalyse nutzen. Außerdem werden wir einen konstruktionsgrammatischen Ansatz einbeziehen.

Die Satzgliedanalyse ist etwas sehr Traditionelles und Elementares. Es ist verführerisch, Erweiterungen und vor allem auch Korrekturen vorzunehmen, die über die Einbeziehung der Prädikativa und des Direktivums hinausgehen. Wir würden aber sehr schnell den Vorzug der Satzgliedanalyse, nämlich ihre relative Einfachheit, beseitigen. Bereits die Prädikativa sind komplizierter als die anderen Satzglieder.

Wenn einem die Grenzen der Satzgliedtheorie zu eng erscheinen, kann man eine andere syntaktische Theorie an die Stelle setzen. Das ist in großer Zahl und erfolgreich geschehen. Korrekturen in sich sind schwierig.

Eine Illusion wäre es allerdings auch, dass das Neue etwas ganz anderes sein wird. Zwei Beispiele: Glinz hat seinerzeit (1965, ¹1952) im Sinne des Positivismus völlig neu ansetzen wollen, von Grund auf, als sei zuvor nichts da gewesen – tabula rasa. Unter anderem hat er eine völlig neue Terminologie geschaffen. Im Grundsätzlichen hat er aber das vorher Vorhandene nur neu formuliert, allerdings durch empirische Verfahren (Umstellprobe, Ersatzprobe, Verschiebeprobe usw.) abgesichert. Ein zweites Beispiel: In den syntaktischen Relationen *Kopf*, *Komplement*, *Spezifikator* und

Adjunkt der X'-Theorie¹ sind unschwer die Satzglieder *Prädikat*, *Objekt*, *Subjekt* und *Adverbialbestimmung* wiederzuerkennen. Es handelt sich nicht um dasselbe. Es handelt sich aber auch nicht um etwas völlig und grundsätzlich anderes.

Wir wollen eine weitere Warntafel aufstellen. Grammatik und Regel werden oft assoziiert mit Gesetz, Naturgesetz. Dazu trägt auch die Art bei, wie Grammatik oft betrieben wird. Der Hinweis auf die berühmt-berüchtigten „Ausnahmen“ muss dann nachgerade wie das Eingeständnis eines Versagens wirken. Wir verkennen leicht den Charakter von Sprache, wenn wir meinen, dass es in der Sprache scharfe Grenzen gibt. Wir alle sind an einem ständigen *sozialen* Prozess des Aufbaus, Befolgens und damit Zementierens von Regeln beteiligt, aber auch stets an einem Prozess des Veränderns und damit Verletzens. Jedes Sprechen oder Schreiben, nicht nur das der Dichter und Schriftsteller, ist auch ein Anrennen gegen die Regeln, die wir, die Sprecher und Sprecherinnen, in unserem Sprechen zuvor aufgebaut haben. Wir bauen auch Regeln auf, die miteinander in Konflikt geraten können.

Das hat Folgen für jede Grammatik und natürlich auch für die Satzgliedanalyse. Wir werden des Öfteren auf Probleme der Abgrenzung stoßen und dabei registrieren, dass es keine scharfen Grenzen gibt, dass wir es vielmehr mit *prototypischen* Übergängen zu tun haben. Diese haben stets eine historische (diachrone) Dimension. Wir werden also sehr oft Signale wie *prototypisch*, *typischerweise*, *normalerweise*, *per default*, *in der Regel* einstreuen. Denn keine der Abgrenzungen, die wir beschreiben, ist absolut. Logiker konstruieren daher ideale Sprachen. Andererseits werden wir versuchen, so genau wie möglich zu sein und nicht Fehler, logische Widersprüche

1 Die X'-Theorie ist eine Teiltheorie des *Government-and-Binding*-Modells der generativen Grammatik.

und Ungereimtheiten der Theorie mit Hinweisen auf Prototypik entschuldigen.

Ein Problem in diesem Zusammenhang ist die Abgrenzung von Standardsprache und Umgangssprache, auch von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, da Standardsprache vor allem an geschriebener Sprache festgemacht wird und Umgangssprache an gesprochener Sprache. Das ist ebenfalls ein prototypisches und diachrones Phänomen. Standardsprache ist, wie bereits der Name zeigt, ein Ideal. Wir beziehen uns mit unseren Regeln auf dieses Ideal. Wir müssen aber mitreflektieren, dass es zahlreiche Übergänge zur Umgangssprache bzw. Mündlichkeit gibt.

Wir beginnen (Kapitel 1) mit einer exemplarischen Analyse des mehrdeutigen (ambigen) Satzes [*Emil steht neben der Frau im Sesse*]. An diesem Beispiel stellen wir Satzgliedanalyse, Dependenzanalyse (Abhängigkeitsanalyse) und Konstituentenstrukturanalyse vor, die alle dasselbe leisten: die Beschreibung und Erklärung dieser Mehrdeutigkeit, der *Ambiguität*. Das Einleitungskapitel enthält ferner einige Ausgangsbestimmungen.

Das Kapitel 3 zum Attribut steht am Anfang. Dieser Beginn mag überraschen. Er rechtfertigt sich daraus, dass die Unterscheidung Satzglied – Attribut das für die Beherrschung der Satzgliedanalyse zentrale Problem ist.

Dann besprechen wir – jeweils wieder bezogen auf die Abgrenzungsfragen – das Subjekt (Kapitel 4), das Objekt (Kapitel 5), die Adverbialbestimmung (Kapitel 6) und das Prädikativum (Kapitel 7). Jeweils müssen wir, um Unterscheidungen vornehmen zu können, auch gewisse Vorgriffe machen. Erst am Schluss dieser Systematik kommt das Prädikat (Kapitel 8) an die Reihe, weil das Hauptproblem die Unterscheidung von einfachen und komplexen Prädikaten ist und weil eine Erklärung dieser Unterscheidung die anderen Satzglieder voraussetzt.

Kapitel 9 thematisiert den funktionalen (semantisch-pragmatischen) Aspekt der Satzgliedtheorie und in diesem Zusammenhang auch die Wissenschaftsgeschichte und Karl Ferdinand Becker. Wir verweisen außerdem kurz auf den Satzgliedbegriff in der modernen funktionalen oder universalen Grammatik.

Das abschließende Kapitel 10 stellt Beispielanalysen vor und kommentiert sie.

Das Satzregister macht das Buch zu einem Übungsbuch. Man suche sich einen Satz heraus, analysiere ihn und vergleiche die eigene Analyse mit der im Kapitel 10. Wir empfehlen, die Kommas wegzulassen und sich durch Verzicht auf dieses sekundäre Hilfsmittel, das ja praktisch der Beginn der Satzanalyse ist, die eigene Arbeit etwas zu erschweren.

1 Satzgliedanalyse als Instrument der formalsyntaktischen Analyse

1.1 Ein Vergleich: Syntaktische Ambiguität

Eine der Aufgaben einer Syntax besteht darin, syntaktische *Ambiguitäten* (Mehrdeutigkeiten, Polysemien) zu beschreiben und zu erklären. Ein Satz oder eine syntaktische Struktur ist *ambig*, wenn es mehr als eine Strukturierungsmöglichkeit gibt. *Strukturelle Ambiguität* kann, muss aber nicht, mit einer semantischen Ambiguität einhergehen. Sie kann also rein formal bleiben, ohne semantische Konsequenzen.¹

Wir wollen Satz (1) hinsichtlich seiner Satzglied-, seiner Dependenz- und seiner Konstituentenstruktur analysieren und dabei zeigen, dass und wie Ambiguitäten dargestellt werden können und dass die Satzgliedanalyse Vergleichbares leistet.

(1) Emil steht neben der Frau im Sessel.

1 Wir sprechen der Einfachheit halber bei einer Ambiguität ohne semantische Konsequenz von *struktureller* Ambiguität. Zu beachten ist aber, dass semantische Ambiguität ebenfalls strukturell ist.

1.1.1 Satzgliedanalyse

	<i>I</i>	<i>II</i>
Emil	S	S
steht	P	P
neben der Frau	AB	AB
im Sessel.	AB	AB

⊆

}

Studentinnen und Studenten, denen dieser Satz am Anfang ihrer Bemühungen vorgelegt wurde, analysierten ihn fast immer nach dem Schema II, also mit einem Prädikat, einem Subjekt und zwei Adverbialbestimmungen (Lokalbestimmungen). Die in ihrem Kopf für sie arbeitende Grammatik analysiert den Satz jedoch anders, nämlich als I. Denn wenn man sie fragt, wie sie diesen Satz verstehen, dann stellen sie sich die Situation I und nicht die Situation II vor.

I



II



Normalerweise stehen wir nicht in Sesseln. Genau das sagt jedoch die Analyse II. Emil steht nach dieser Analyse im Sessel, und er steht neben der Frau – zwei Ortsbestimmungen für Emils Stehen. Wir stellen uns aber bei diesem Satz, wenn es nicht Hinweise im Kontext gibt, die dem widersprechen, normalerweise ein Szenarium vor, in dem Emil neben der Frau steht und die Frau sich im Sessel befindet. Die Ortsbestimmung für Emils Stehen ist nur neben dem Sessel und nicht im Sessel. Das ist die Analyse I.

Auch Situation II ist vorstellbar. Unser Sprachverarbeitungsmechanismus entscheidet aber in einer Weise, die uns in den meisten Fällen gar nicht bewusst wird. Wir analysieren in Wirklichkeit nach Schema I, auch wenn unvollkommene Kenntnisse der Satzgliedanalyse uns weismachen wollen, dass die Analyse wie II aussieht. Liegt eine Ambiguität vor, so entscheiden wir uns also intuitiv und unbewusst für die syntaktische Analyse, die nach sprachlichem Kontext, Situationskontext und unserem Wissensstand, dem so genannten *Weltwissen*, die wahrscheinlichere ist.²

Es gibt folglich für (1) zwei syntaktische Strukturierungsmöglichkeiten, denen im vorliegenden Satz zwei unterschiedliche semantische Strukturierungen entsprechen. Wir entscheiden uns pragmatisch, d. h. auf Grund von pragmatischen Folgerungen, so genannten *Implikaturen*, für die eine oder die andere Möglichkeit.

Grundlage dieser *pragmatischen Lizenzierungen* sind zunächst die Syntax und die Semantik, die uns überhaupt erst einmal unterschiedliche Möglichkeiten der Strukturierung zur Verfügung stellen. Dann entscheiden wir uns zwischen den Strukturierungsmöglichkeiten auf der Grundlage von pragmatischen Faktoren: von *Kommunikationsmaximen*, von

2 Es handelt sich um kognitive Operationen. Diese bleiben dennoch unterhalb der Schwelle unseres „vollen“ Bewusstseins.

Informationen aus dem *sprachlichen Kontext* (Inferenzen aus den Wortbedeutungen) und dem *situationellen Kontext* und auf Grund unseres *Weltwissens* und der *Sachlogik*. Wir bauen nur eine der beiden syntaktischen Strukturierungsmöglichkeiten auf, nämlich die, die durch die semantischen und pragmatischen Faktoren *lizensiert* wird. Die andere Möglichkeit wird uns, wie gesagt, meist gar nicht bewusst.

Um Ambiguitäten zu erkennen, ist es daher notwendig, sich auf einen Standpunkt zu stellen, der auch unwahrscheinlichere Möglichkeiten bis hin zu absurden einkalkuliert. Die Spiegel-Redakteure, die wöchentlich die Kolumne „Hohlspiegel“ zusammenstellen, tun das. Der Eindruck von Stilblüten entsteht dadurch, dass sozusagen böswillig eine komische oder absurde und gegen das Weltwissen sprechende syntaktische Beziehung unterstellt wird, wie z. B. in (2).

- (2) Aus der „Westdeutschen Allgemeinen“: „Um Erben, die unmittelbar nach dem Tod ein Konto ‚räumen‘, ein Schnippchen zu schlagen, ist vorgesehen, dass Bank oder Sparkasse den Kontostand am Tag vor dem Tod mitzuteilen hat.“ Der Spiegel 40/1999, S. 326

Die makabre Auslegung ergibt sich, wenn man [*einen Tag vor dem Tod*] nicht als Attribut auf *Kontostand* bezieht, sondern als Adverbialbestimmung auf [*mitzuteilen hat*].

Jede Grammatik, auch die Satzgliedanalyse, kann man als eine Hypothese (ein Modell, eine Theorie) über die in unserem Gehirn vorhandene mentale Grammatik ansehen. Grammatiken müssen sich nach der Plausibilität ihrer Aussagen über diese *black box* bewerten und vergleichen lassen. Wenn wir eine plausible strukturelle Beschreibung möglicher syntaktischer Ambiguitäten als ein Kriterium der Adäquatheit einer Grammatik nehmen, so erfüllt die Satzgliedlehre (bezogen auf unser Beispiel) dieses Kriterium. Sie gibt eine

adäquate Erklärung. Denn sie erklärt uns, dass Mehrdeutigkeiten von Sätzen darauf beruhen können, dass es für einen gegebenen Satz mehr als eine Satzgliedanalyse gibt.

Oft gibt es auch syntaktische Ambiguitäten ohne semantische Ambiguität, einfach mehrere Möglichkeiten des Satzaufbaus bei nicht oder kaum festzustellenden semantischen Unterschieden wie in (3) .

(3) Er fand einen Draht zu J. F. Kennedy.

Es ergibt keinen greifbaren semantischen Unterschied, ob ein Sprecher oder Hörer [*zu J. F. Kennedy*] als Adverbialbestimmung auf *fand* oder als Attribut auf [*einen Draht*] bezieht, vgl. auch (4).

(4) Ich sitze in einem Restaurant in der Berggasse.

Ob ein Sprecher oder Hörer beide Präpositionalphrasen als Adverbialbestimmungen getrennt auf *sitze* beziehen oder zunächst [*in der Berggasse*] als Attribut auf *Restaurant*, ergibt keinen wesentlichen Unterschied in der Gesamtbedeutung des Satzes. Denn wenn man in einem Restaurant sitzt, das sich in der Berggasse befindet, dann sitzt man auch in der Berggasse. Etwas anders ist es bei (5).

(5) a. Ich brate die Wurst in der Pfanne.
b. Ich brate die Wurst in der Küche.

Hier liegt eine strukturell-semantische Ambiguität vor. Wenn ich die Wurst in der Pfanne brate, befinde ich mich nicht ebenfalls in der Pfanne. Aber wenn ich die Wurst in der Küche brate, befinde ich mich zusammen mit der Wurst in der Küche. Diese Ambiguität können wir in unserem Satzgliedformat nicht darstellen, weil wir bei Adverbialbestimmungen

nicht weiter differenzieren, vgl. zu Fällen dieser Art Maienborn (1996).

Mehrdeutigkeiten können aber auch rein lexikalischer Art sein, vgl. (6) mit *Vogel* als ‚Tier‘ und in übertragener Bedeutung als ‚Mensch‘.

(6) Da sitzt der hässliche Vogel.

Ambiguitäten können auch *ausschließlich* auf pragmatischen Folgerungen (Implikaturen) beruhen. Zum Beispiel ist bei Lesart II von Satz (1) immer noch nicht gesagt, ob die Frau sich ebenfalls im Sessel befindet und wenn ja, ob sie dann z. B. sitzt oder steht. Bei Lesart I ist ebenfalls nur gesagt, dass die Frau sich im Sessel befindet, aber wiederum nicht, ob sie dort steht, sitzt oder vielleicht liegt. Normalerweise sitzt man in Sesseln, aber nur normalerweise. Die Default-Semantik von *Sessel* macht ein Sitzen wahrscheinlich, aber eben nur wahrscheinlich. Die Präpositionalphrasen [*im Sessel*] und [*neben dem Sessel*] sagen für sich genommen, dass sich etwas/jemand im/neben dem Sessel befindet, aber nicht, ob es/er/sie dort steht, sitzt, liegt, herumhängt.

Ein nicht ganz zuverlässiges Strukturierungssignal, sind Sprechpausen, denen in der geschriebenen Sprache Komma entsprechen können. Denn die Sprechpause kann fehlen oder schwer zu erkennen sein und die Schreiber können ein Komma vergessen oder – verunsichert durch die Rechtschreibreform – weglassen oder falsch setzen. Bezieht man diesen zuletzt genannten Umstand ein, vergrößert sich der Kreis potentieller Ambiguitäten.

Es folgen vier Beispiele aus einer Seite der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (18. 3. 06, S. 5). Sie demonstrieren die Häufigkeit von Ambiguitäten und gehen über Kuriosa wie die Interpretation von *Emil steht neben der Frau im Sessel* hinaus.

- (7) Die Zeitung „Le Monde“ meldete, in dem Weißbuch werde auch ein möglicher nuklearer Militärschlag gegen ein terroristisches Regime als Antwort *im Rahmen des Selbstverteidigungsrechts Frankreichs* erwähnt.
- (8) Der Stuttgarter Verdi-Bezirksvorsitzende Bernd Rie-xinger gehört zu den Organisatoren des Streiks gegen die Arbeitszeitverlängerung *im öffentlichen Dienst*.
- (9) Lehmann wandte sich vor allem gegen die Absicht der Bundesregierung, das Nachzugsalter *für Ehegatten* auf 21 Jahre hinaufzusetzen [...].
- (10) Am Dienstag trafen sich die Gewerkschaft Verdi und der Kommunale Arbeitgeberverband Baden-Württemberg (KAV) in kleiner Runde *an einem nicht bekanntgegebenen Ort*.

In den Sätzen (7) – (10) kann man die hervorgehobenen Wortgruppen entweder als Satzglieder oder als Attribute in Satzgliedern auffassen. Bei (7) und (8) ist das mit einer semantischen Ambiguität verbunden. Bei (9) und (10) ergibt sich keine semantische Ambiguität und keine damit verbundene Änderung des Wahrheitswertes der Aussage.

In (7) ist die PP [*im Rahmen ...*] entweder Adverbialbestimmung zu *erwähnt* oder Attribut zu *Militärschlag* oder zu *Antwort*. Der attributive Bezug auf *Antwort* ist die durch den Kontext und das Weltwissen favorisierte Option. In (8) ist die PP [*im öffentlichen Dienst*] entweder Adverbialbestimmung zu *gewährte* oder Attribut zu *Arbeitszeitverlängerung*. Wiederum ist der attributive Bezug durch den Kontext und das Weltwissen favorisiert.

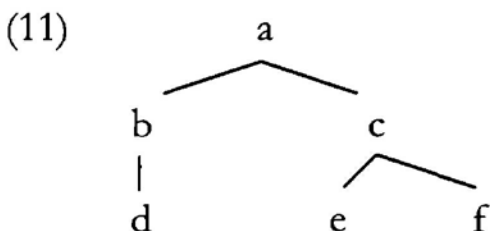
Auch in (9) und (10) handelt es sich entweder um einen adverbialen oder um einen attributiven Bezug der betreffenden PP, in (9) entweder adverbial auf *hinaufzusetzen* oder attributiv auf *Nachzugsalter*, in (10) entweder adverbial auf *trafen* oder attributiv auf *Runde*. Semantisch ergibt sich jedoch kein

wesentlicher Unterschied. Warum das so ist, könnte man mit einigem Aufwand beschreiben.

Im Einzelnen kann sehr viel Hintergrundwissen, z. B. über die aktuelle Weltpolitik, dazu gehören, einen Satz trotz seiner Ambiguitäten richtig interpretieren zu können. In Boulevardzeitungen kommen deshalb nur sehr kurze und einfache Sätze vor.

1.1.2 Dependenz- und Konstituentenstrukturgrammatik

Nach der Art der Strukturierung, die man zu Grunde legt, lassen sich ausgebaute Grammatiken in *Dependenzgrammatiken* und *Konstituentenstrukturgrammatiken* (Phrasenstrukturgrammatiken) unterteilen. Beide Grammatiktypen verwenden neben anderen Möglichkeiten der Darstellung so genannte Stammbäume. Das sind nach unten oder oben offene Graphen, die wie Bäume oder Wurzeln von Bäumen aussehen, abhängig davon, wie man die Bäume zeichnet. Meist zeichnet man die Spitze oben, was einer Wurzel ähnlicher ist. Die Verbindungslinien heißen Kanten oder Zweige, die Eckpunkte Knoten. Ein Knoten kann sich in 1 bis n Kanten (Zweige) verzweigen. Der Regelfall der Konstituentenstrukturdarstellung sind ein oder zwei Zweige wie in (11).

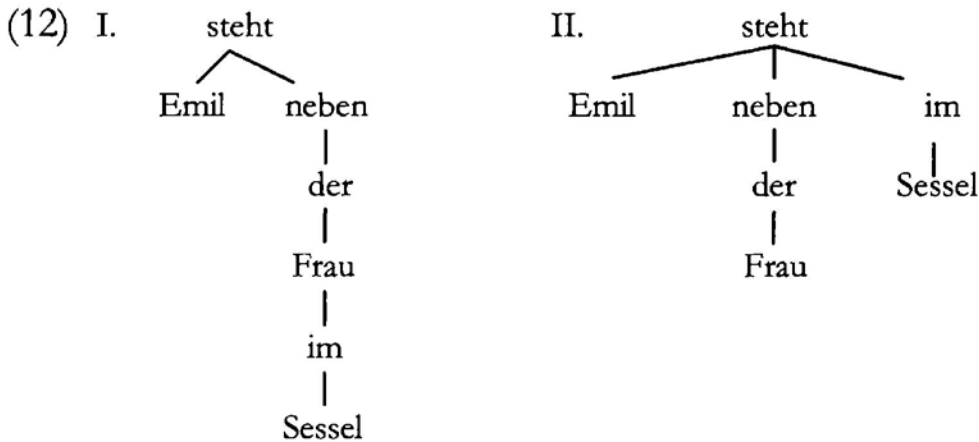


Dependenzstrukturen und Konstituentenstrukturen unterscheiden sich dadurch, dass die Knoten unterschiedlich belegt (etikettiert) und die Zweige unterschiedlich interpretiert werden.

1.1.2.1 Dependenzstruktur

An den Knoten stehen in Dependenzstrukturen in der Regel einzelne Wörter. Sie werden dort unmittelbar eingetragen oder mit ihren Wortartsymbolen etikettiert. Nur manchmal werden die Knoten (oder die Symbole für die Knoten) als komplex interpretiert (insbesondere komplexe Prädikate, z.B. analytische Verbformen). An der Spitze des Stammbaums steht meist das finite Verb, aber auch Konjunktionen werden dort platziert. Bei Eroms (2000) befinden sich Satzzeichen als Symbole für Illokutionen (wie Behauptung, Befehl, Frage) an der Spitze. Durch die Platzierung der Knoten und die Verzweigung wird die Dependenz (Abhängigkeit) zwischen den Wörtern im Satz dargestellt. Die Grundannahme besteht darin, dass in einem Satz (Hauptsatz) das finite Verb an der Spitze steht, dann aber jedes weitere Wort genau von einem anderen Wort abhängt, wobei von einem Wort wiederum 0 bis n Wörter abhängen können. Das abhängige Wort wird nach Tesnière (1980, ¹1959) *Dependens* genannt und das übergeordnete *Regens*. Man sagt bezogen auf (11), dass b und c (und dadurch auch d, e, f) von a *abhängen* bzw. dass der Knoten a die Knoten b und c und d, e, f *regiert*. Das ist ein verallgemeinerter Begriff von *Rektion* über den traditionellen Begriff der Kasusrektion hinaus. *Rektion* ist hier nur der zu *Abhängigkeit* konverse Ausdruck. Eine allgemeine Fassung von Abhängigkeit ist: „a ist von b abhängig, wenn a nur über b in den Satz hineinkommt.“, vgl. Welke (2002: 18ff.).

Die Ambiguität unseres Beispielsatzes lässt sich auf einfache Weise als Dependenz darstellen:



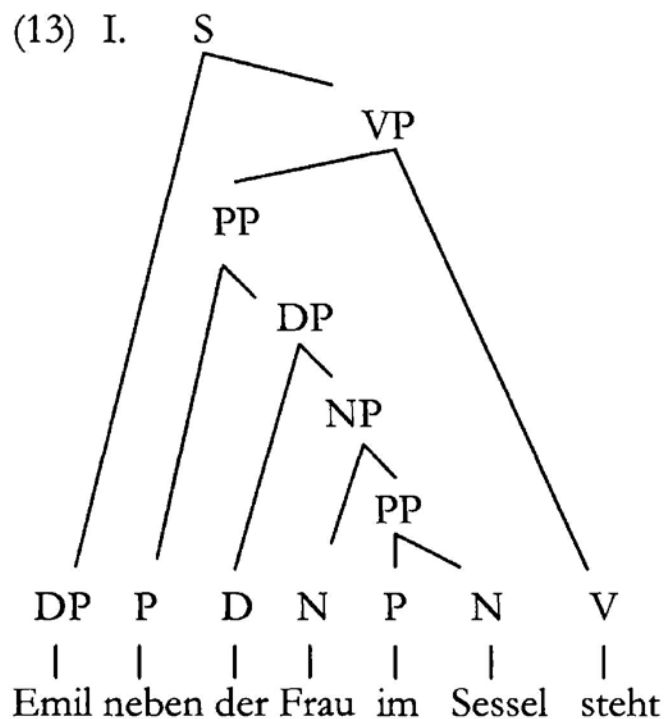
Man sieht an diesen Abhängigkeitsbäumen sehr gut, worum es geht. Einmal (I) ist [*im Sessel*] von *Frau* abhängig, das andere Mal (II) ist [*im Sessel*] von *steht* abhängig.

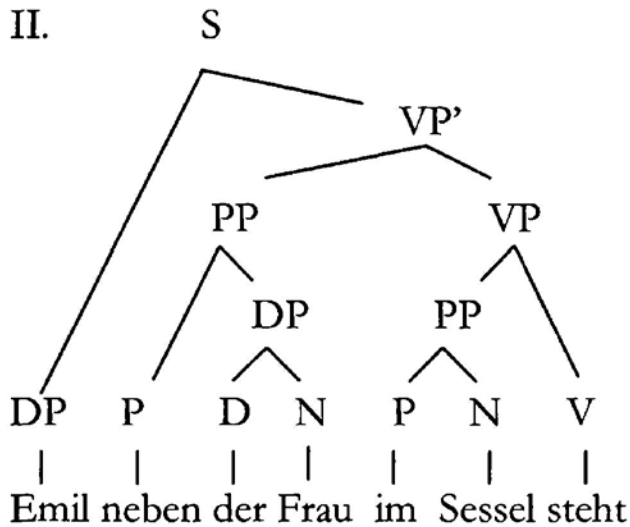
Wir übergehen die Problematik des Artikels. In der Literatur werden unterschiedliche Möglichkeiten erwogen. Wenn wir es so halten wie in (12), dann sind wir konform mit einer kanonischen Analyse des Artikels in der X'-Syntax, zum Begriff vgl. unten 1.1.2.2. Der Artikel (Determinator) bildet den Kopf einer Determinatorphrase (DP). Dem Begriff *Kopf* in der X'-Theorie entspricht in der Dependenzgrammatik der Begriff *Regens*. Die Entsprechung erreichen wir in Bezug auf den Artikel, indem wir ihn als *Regens* auffassen.

1.1.2.2 Konstituentenstruktur (Phrasenstruktur)

Hier stehen an den Knoten nur auf der untersten Ebene Endsymbole wie N (für Substantiv) oder V (für Verb). An den übergeordneten, den dominierenden Knoten stehen komplexe Symbole. Das sind Symbole nicht für Wörter, sondern für Wortgruppen, also z.B. DP (für Determina-

torphrase), NP (für Nominalphrase) und VP (für Verbalphrase). Auch die Kanten (Zweige) werden anders interpretiert als in Dependenzdarstellungen. Die Zweige bedeuten von oben gelesen „besteht aus“ bzw. „wird zerlegt in“ und von unten gelesen „wird zusammengefasst zu“. Die Konstituentenstruktur stellt dar, dass und wie Sätze und komplexere Wortgruppen schrittweise hierarchisch in elementarere Wortgruppen und schließlich in Wörter zerlegt werden bzw. wie Wörter schrittweise hierarchisch zu umfangreicheren Wortgruppen zusammengefasst werden bis zur obersten Ebene (Wortgruppe), dem Satz. Der syntaktische Konstituentenbaum stellt also die relative Enge der Zusammengehörigkeit der Wörter im Satz dar, der Abhängigkeitsbaum ihre Abhängigkeit voneinander. Die Darstellung der Konstituentenstruktur ist um einiges komplizierter als die der Dependenz. Am einfachsten ist die Darstellung in Satzgliedern. Wir geben eine für unseren Zweck stark vereinfachte Darstellung einer Konstituentenstruktur (13).





Wir wählen die Nebensatzwortstellung, obwohl sie für dieses Beispiel nicht notwendig ist, und folgen der in der generativen Grammatik üblichen Auffassung in Bezug auf das Deutsche. Man wählt die Nebensatzwortstellung, da in einer Konstituentenstrukturgrammatik die Enge der Zusammengehörigkeit von Wörtern am besten auf dieser Grundlage dargestellt werden kann. Denn der Nebensatz hat eine Wortfolge, in der die Wörter, die zusammengehören, meist auch zusammen stehen.

Andere Wortfolgen, z.B. die des Aussagesatzes mit Verbzweitstellung, stellt man dann dadurch dar, dass man sie als Bewegungstransformationen aus der Grundreihenfolge der Verbletzstellung beschreibt. Im Falle unseres Beispiels müssten das Verb, um die Verbzweitstellung zu erreichen, nach vorn in die Positionen des Kopfes der so genannten Complementiererphrase (CP) bewegt werden und das Subjekt in die Position des Spezifikators dieser CP.

Die Konstituentenstrukturgrammatik ist das bevorzugte Darstellungsformat, weil generative Grammatiken in diesem Format abgefasst sind und die generative Grammatik seit Beginn der 60er Jahre das beherrschende Paradigma ist. Seit den 80er Jahren ist die X'-Analyse (X'-Theorie) die Stan-

dardform einer Konstituentenstrukturdarstellung innerhalb der generativen Grammatik. Sie wird so genannt, weil man hier Wortgruppen mit gleichem Kopf, aber unterschiedlicher Komplexität dadurch unterscheidet, dass man sie als X^0 für Kopf kennzeichnet und zunehmend komplexere Wortgruppen, die aber den gleichen Kopf besitzen, als XP , XP' , XP'' wiedergibt, kanonisch mit XP'' als oberster Stufe (meist als X^0 , X' , XP bezeichnet).

1.1.3 Fazit

Als Ergebnis unseres Vergleichs halten wir fest, dass die syntaktische Ambiguität unseres Beispielsatzes in allen drei vorgeführten Analysearten dargestellt werden kann. Folglich ist die Satzanalyse als Satzgliedanalyse, ist also auch die „Schulgrammatik“ ein aussagefähiges Analyseinstrument.

Das ist kein Plädoyer für Einfachheit an sich. In der X' -Theorie stecken tief gehende Erkenntnisse der Linguistik. Das ist aber ein Plädoyer für Satzgliedanalyse in der Hinsicht, dass man zunächst von dem einfacheren, aus der Schule bereits bekannten Analyseinstrumentarium ausgehen sollte.

Die Konstituentenstrukturgrammatik und die X' -Theorie sind andererseits nicht so weit von der Tradition entfernt, dass es keine Verbindungen mehr gibt. Man kann sogar sehr gut auf Kenntnissen und Fertigkeiten der Satzgliedanalyse aufbauen. Man kann natürlich umgekehrt auch Ergebnisse anderer Grammatiktheorien für die Satzgliedanalyse nutzen, was wir tun werden. Manchmal setzen Grundkurse an der Universität sofort bei der X' -Theorie an. Die Studentinnen und Studenten können dann in einem begrenzten Bereich von nicht allzu umfangreichen Retortensätzen adäquate Analysen geben. Die Analyse beliebiger real vorkommender

Sätze ist nicht möglich – ein Ziel, das man sich aber im Rahmen der Satzgliedanalyse stellen kann. Gelegentlich beherrschen die Studenten die X'-Analyse handwerklich, überblicken aber die gegebene Satzstruktur nur ungenügend. Heraus kommen Verwechslungen von Haupt- und Nebensatz und falsche Zuordnungen von Konstituenten, in Satzgliedtermini ausgedrückt: von Satzgliedern. Die Satzgliedanalyse kann, weil sie wesentlich einfacher ist, einen solchen Überblick leichter ermöglichen. Sie ist also eine gute Vorbereitung für weiter gehende Beschreibungsformate.

1.2 Satzglieder als syntaktische Relationen

Eine Frage wie (14a) kann man als sinnvoll akzeptieren, eine Frage wie (14b) aber wird man als sinnlos zurückweisen.

- (14) a. Zu welcher Wortart gehört *Emil*?
 b. Was für ein Satzglied ist *Emil*?

Man weiß, dass *Emil* ein Name ist und dass Namen Substantive sind. Man weiß aber nur abhängig von einem Satz, in dem das Wort *Emil* vorkommt, was für ein Satzglied *Emil* ist. *Emil* kann alles Mögliche sein: Subjekt (15a), Objekt (15b), Prädikativum (16c), Attribut bzw. Apposition (15d) und zusammen mit Hilfswörtern Attribut (15e) oder Adverbialbestimmung (15f).

- (15) a. Emil steht neben der Frau im Sessel.
 b. Der Student fragt Emil nach etwas.
 c. Das ist Emil.
 d. der Student Emil

- (15) e. Das ist ein Student von Emil.
 f. Die Frau steht neben Emil.

Wortarten sind – soweit sie morphologisch unterschieden werden – kategoriale Begriffe, und Satzglieder sind relationale Begriffe. Denn Wortarten sind als kategoriale Begriffe Benennungen von Wörtern auf Grund gewisser möglicher morphologischer Abwandlungen (im Deutschen: der Flexion). Satzglieder sind Benennungen von Wörtern und Wortgruppen nach ihren Relationen im Satz. Man spricht von *syntaktischen Relationen, Funktionen oder Positionen*. Satzglieder *sind* syntaktische Relationen. Wenn ein Wort zu einem anderen in einer bestimmten Relation steht, dann steht es in einer Funktion in Bezug auf das andere, und es hat in der syntaktischen Struktur eine bestimmte strukturelle Position in Bezug auf das andere.

- (16) Emil kommt.

In (16) hat *Emil* in Bezug auf *kommt* die Funktion (strukturelle Position) des Subjekts, und *kommt* hat in Bezug auf *Emil* die Funktion (Position) des Prädikats.

Die *Dependenzgrammatik* scheint, oberflächlich gesehen, nur mit Wortartbegriffen zu arbeiten und die *Konstituentenstrukturgrammatik* außerdem mit Begriffen für Wortgruppen, die nach den Wortarten benannt sind, die den Kopf der Wortgruppe bilden (V – VP, D – DP, N – NP, P – PP). Es scheint also zunächst so zu sein, dass nur die traditionelle Satzgliedanalyse relationale Begriffe verwendet. Gelegentlich wird sogar behauptet, dass syntaktische Relationen für die syntaktische Analyse überflüssig seien.

Dennoch finden wir auch in modernen Grammatiktheorien Termini für syntaktische Relationen. In der *Valenztheorie*, die sich als Teil der Dependenztheorie in den sechziger Jah-

ren entwickelt hat, spricht man von *Valenzträgern*, *Ergänzungen* und *Angaben*. Eine gegebene syntaktische Einheit ist Ergänzung oder Angabe immer in Bezug auf einen bestimmten Valenzträger, also abhängig von dieser Relation. Zum Beispiel betrachtet man [*in Berlin*] in (17a) als Angabe und in (17b) als Ergänzung.

- (17) a. Er arbeitet in Berlin.
 b. Er wohnt in Berlin.

In der oben erwähnten X'-Theorie finden wir als syntaktische Relationen: *Kopf*, *Komplement*, *Adjunkt*, *Spezifikator*. In der neueren linguistischen Semantik schließlich begegnen uns die syntaktischen Relationen *Prädikat*, *Argument* und *Modifikator*.³

Mit den drei grundlegenden semantisch-syntaktischen Relationen *Prädikat*, *Argument*, *Modifikator* werden wir im Folgenden des Öfteren arbeiten.

Alle diese Begriffssysteme haben etwas miteinander zu tun, alle haben auch Grundlegendes mit der Satzgliedanalyse gemeinsam, und alle halten fundamentale Grundunterscheidungen fest. Die Unterscheidung zwischen Ergänzungen und Angaben, Argumenten und Modifikatoren ist für jede Grammatik fundamental.

Wenn wir diese syntaktischen Relationen den traditionellen syntaktischen Relationen, also den Satzgliedern, gegenüberstellen, so werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar.

3 Die Differenz Syntax – Semantik, z. B. als linguistische Disziplinen, entspricht der Differenz Form – Bedeutung. Aber natürlich hat auch die Semantik (Satzsemantik) eine Struktur, d. h. eine Syntax.

(18) *Syntaktische Relationen:*

<i>Satzgliedanalyse:</i>	Prädikat	Subjekt	Objekt	AB
<i>X'-Theorie:</i>	Kopf	Spezifikator	Komplement	Adjunkt
<i>Semantik:</i>	Prädikat	Argument		Modifikator
<i>Valenztheorie:</i>	Valenzträger	Ergänzung		Angabe

Die genauesten Entsprechungen hat die Satzgliedanalyse pikanterweise zur X'-Theorie. Bezogen auf den Satz, oder genauer: bezogen auf eine VP, für die man eine Subjektposition ansetzt⁴, entspricht das Prädikat dem Kopf, das Subjekt dem Spezifikator, das Objekt dem Komplement und die Adverbialbestimmung dem Adjunkt.

In der Standardaufteilung der Semantik/Logik und der Valenztheorie taucht die Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt bzw. zwischen Spezifikator und Komplement erst etwas vermittelter auf als Unterscheidung eines 1. gegenüber einem 2. und gegebenenfalls 3. Argument bzw. einer 1. Ergänzung gegenüber einer 2. und gegebenenfalls 3. Ergänzung.

Zentral für alle Theorien ist die Differenz von *Objekt und Adverbialbestimmung*, von Komplement und Adjunkt, von Ergänzung und Angabe, von Argument und Modifikator. Es geht also in der Satzgliedanalyse u. a. um die Abgrenzung zwischen Objekt und Adverbialbestimmung, und es geht in X'-Theorie, in der Valenztheorie und in der Semantik um die gleiche Abgrenzung.

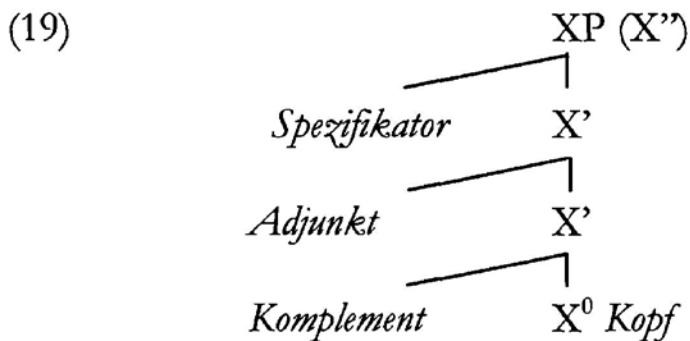
Eine Besonderheit gegenüber den anderen oben erwähnten syntaktischen Theorien stellt in die Satzgliedanalyse das *Attribut* dar. Die Unterscheidung von Prädikat, Subjekt, Objekt und Adverbialbestimmung gilt nur für die Satzebene, d. h. für alles, was in der Satzgliedtheorie als Satz gilt. Unter-

4 Das ist heute relativ üblich. Vor einiger Zeit nahm man diese Spezifikatorposition erst für die Inflektionsphrase (IP) an.

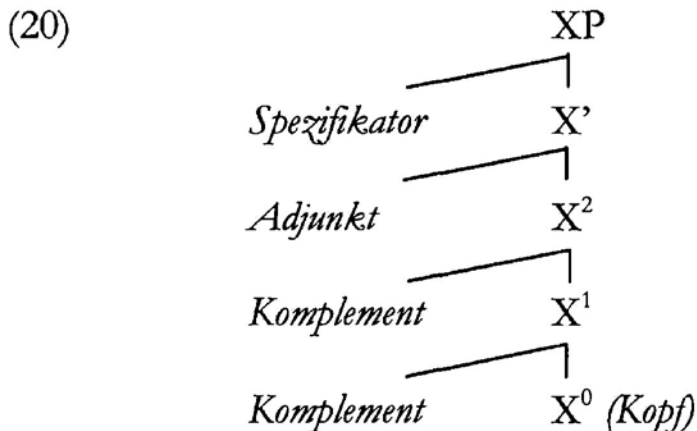
halb der Satzebene, auf der Wortgruppenebene im Engeren, unterscheidet die Satzgliedanalyse nur noch nach Attribut und Gliedkern.

In anderen syntaktischen Theorien und in der Semantik gelten alle syntaktischen Relationen auch für die Wortgruppen unterhalb der Satzebene. Das kann man als Manko der Verallgemeinerungsmöglichkeit der Satzgliedanalyse ansehen. Andererseits hebt die Satzgliedtheorie mit dem Attributbegriff eine zentrale strukturelle Differenz hervor.

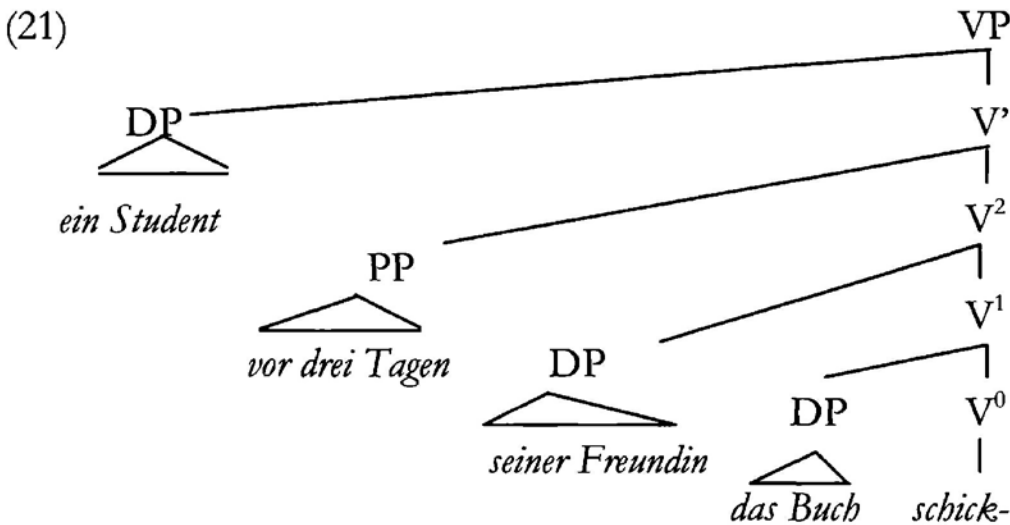
Die kanonische Form eines X'-Schemas sieht folgendermaßen aus (19).



Gegebenenfalls gibt es nicht nur ein Komplement, sondern zwei Komplemente. Man kann sich dann für das Deutsche durch die Notationen X^1 , X^2 behelfen.



Die syntaktischen Relationen erscheinen an den Knoten des Stammbaumes nicht als Termini. Dort stehen nur Wort- und Wortgruppensymbole. Aber die Knoten stehen in unterschiedlichen Positionen im Stammbaum, und dadurch sind sie als unterschiedliche syntaktische Relationen (Funktionen, Positionen) bestimmt, vgl. (21).



Die beiden DP, die von den beiden unteren Projektionsstufen von V^0 , also V^1 und V^2 , dominiert werden, sind durch ihre Positionen im Stammbaum als Komplemente (als Objekte) ausgewiesen. Die PP [*vor drei Tagen*] ist Adjunkt (Adverbialbestimmung), da sie von einem V' dominiert wird, das sich über dem unteren V' (bzw. über V^2) befindet. Die DP [*ein Student*] schließlich, die von VP dominiert wird, ist der Spezifikator (das Subjekt).

Adjunkte können in beliebiger Wiederholung unter einem erneuten V' hinzugefügt werden. Das entspricht der Aussage der Valenztheorie, dass Angaben (relativ) beliebig bzw. frei hinzugefügt werden können. Man kann bekanntlich beliebig Adverbialbestimmungen zu einem Verb hinzufügen, aber immer nur maximal ein Subjekt und im typischen Fall nur ein bis zwei Objekte.